

Insel Verlag

Leseprobe



Boehncke, Heiner / Seng, Joachim
»Will keiner trinken? keiner lachen?«

Goethe und der Wein
Herausgegeben von Heiner Boehncke und Joachim Seng

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1400
978-3-458-19400-2



»WILL KEINER TRINKEN?
KEINER LACHEN?«

Goethe und der Wein

Herausgegeben
von Heiner Boehncke
und Joachim Seng

Mit Illustrationen

Insel Verlag

Insel-Bücherei 1400

Insel Verlag Berlin 2014

»Nach dem Gelde«, schreibt Goethe an seine Frau Christiane aus Karlsbad, »ist wohl der Wein am ersten werth daß man sein gedenke«. In Goethes umfangreichem Werk lassen sich viele Äußerungen finden, die dem Wein eine besondere Bedeutung beimessen. Kein anderer deutscher Dichter hat zum Lob des Weines so schöne Verse geschrieben. Die schönsten davon haben die Herausgeber in diesem Bändchen zu versammeln gesucht. Manche hat Goethe in der Werkausgabe von 1815 als ›Gesellige Lieder‹ herausgebracht, und einige davon sind von Komponisten wie Johann Friedrich Reichardt, Karl Friedrich Zelter oder Max Eberwein vertont worden und haben Eingang in studentische Kommerz- und Liederbücher gefunden. Einige der bekanntesten Weingedichte stammen aus dem *West-östlichen Divan*, in dem Liebe und Wein zwei Hauptmotive sind.

In jeder Phase seines Lebens, von der Jugend bis ins hohe Alter, hat Goethe Verse über den Wein geschrieben. Während sich die ›Anthologie‹ der Seite der »Dichtung« widmet, ist die Wein-Biographie, die diesen Band beschließt, dem Leben, also der »Wahrheit«, gewidmet und zeigt, welche große Rolle der Wein in und für Goethes Leben spielte. Dass dem Rheingau dabei ein eigenes Kapitel zusteht, kann niemand wundern. Dieses Weinanbaugebiet in der Nähe seiner Geburtsstadt Frankfurt am Main, dessen Weine und

6 »Weingeschmückte Landesweiten« der Dichter zeitlebens rühmte, hat ihn sicher am stärksten geprägt.

Bei Goethe erscheint der Wein nicht allein als »Sorgenbrecher«, »Balsamsaft« und Medizin, er dient gleichsam als Lebenselixier und stimuliert die Schaffenskraft. Als Johann Peter Eckermann, Goethes Vertrauter, mit dem Dichter über die produktivitätsteigernden Stimulanzien spricht und erwähnt, dass einige Gläser Wein ein natürliches Mittel sein können, die eigene »productive Stimmung« zu steigern, stimmt ihm der Dichter vollkommen bei und sagt: »Es liegen im Wein allerdings productivmachende Kräfte sehr bedeutender Art, aber es kommt dabei alles auf Zustände und Zeit und Stunde an, und was dem einen nützt, schadet dem andern.« Der Wunsch der Herausgeber lautet daher: Mögen die erlesenen, hier bedichteten und kenntnisreich beschriebenen Weine beim Lesen getrunken oder beim Trinken gelesen werden. Oder anders, nämlich von Goethe gesagt:

Frisch! der Wein soll reichlich fließen!
Nichts Verdrießlichs weh' uns an!
Sage, willst du mitgenießen,
Hast du deine Pflicht getan?

Heiner Boehncke & Joachim Seng

*Nehmt nur mein Leben hin, in Bausch
Und Bogen, wie ich's führe;
Andre verschlafen ihren Rausch,
Meiner steht auf dem Papiere.*



Johann Joseph Schmeller, *Johann Wolfgang von Goethe*. Öl auf Leinwand, 1824 oder 1826/27.

Ein grauer trüber Morgen
Bedeckt mein Liebes Feld,
Im Nebel tief verborgen,
Liegt um mich her die Welt
O Liebliche Fridricke
Dürft ich nach Dir zurück
In einem Deiner Blicke
Liegt Sonnenschein und Glück

Der Baum in dessen Rinde
Mein Nam bei Deinem Steht,
Wird bleich vom rauhen Winde
Der jede Lust verweht
Der Wiesen grüner Schimmer
Wird trüb wie mein gesicht
Sie Sehen die Sonne nimmer
Und ich Fridricken nicht,

Bald geh ich in die Reben
Und herbste trauben ein
Umher ist alles Leben
Es strudelt neuer Wein,
Doch in der öden Laube
Ach, denk ich wär Sie hier,
Ich brächt ihr diese traube,
Und Sie – was gäb Sie mir

DER KÖNIG IN THULE

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Göntt' alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen täten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

Hoch auf dem alten Turme steht,
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.

»Sieh, diese Sonne war so stark,
Dies Herz so fest und wild,
Die Knochen voll von Rittermark,
Der Becher angefüllt;

Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hälf' in Ruh.
Und du, du Menschen-Schifflein dort,
Fahr immer, immer zu.«

Fetter grüne, du Laub',
Am Rebengeländer
Hier mein Fenster herauf;
Gedrängter quellet,
Zwillingsbeeren, und reifet
Schneller und glänzend voller.
Euch brütet der Mutter Sonne
Scheideblick; euch umsäuselt
Des holden Himmels
Fruchtende Fülle;
Euch kühlet des Mondes
Freundlicher Zauberhauch,
Und euch betauen, ach!
Aus diesen Augen
Der ewig belebenden Liebe
Vollschwellende Tränen.

Ach, man sparte viel!
Seltner wäre verrückt das Ziel,
Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,
Ich könnte viel glücklicher sein –
Gäb's nur keinen Wein
Und keine Weibertränen!

Einen wohlgeschnitzten vollen Becher
Hielt ich drückend in den beiden Händen,
Sog begierig süßen Wein vom Rande,
Gram und Sorg' auf Einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich sitzen,
Und er lächelte bescheidenweise,
Als den Unverständigen bedauernd.

»Freund, ich kenn' ein schöneres Gefäße,
Wert die ganze Seele drein zu senken;
Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,
Es mit anderm Nektar dir erfülle?«

O wie freundlich hat er Wort gehalten,
Da er, Lida, dich mit sanfter Neigung
Mir, dem lange sehrenden, geeignet!

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse,
Und von deinen einzig treuen Lippen
Langbewahrter Liebe Balsam koste,
Selig sprech' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat außer Amorn
Nie ein Gott gebildet noch besessen!
Solche Formen treibet nicht Vulcanus
Mit den sinnbegabten, feinen Hämmern!
Auf belaubten Hügeln mag Lyäus
Durch die älteste, klügste seiner Faunen
Ausgesuchte Trauben keltern lassen,
Selbst geheimnisvoller Gärung vorstehn:
Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

Arm an Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!
Und zu enden meine Schmerzen,
Ging ich einen Schatz zu graben.
Meine Seele sollst du haben!
Schrieb ich hin mit eigenem Blut.

Und so zog ich Kreis' um Kreise,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze,
Auf dem angezeigten Platze.
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten;
Und es kam, gleich einem Sterne,
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben als es zwölfte schlug.
Und da galt kein Vorbereiten.
Heller ward's mit einemale

Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
Unter einem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht': es kann der Knabe,
Mit der schönen lichten Gabe,
Wahrlich! nicht der Böse sein.

Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst, mit ängstlicher Beschwörung,
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort.

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Fasse;
Wenn die Rosen wieder glühen,
Weiß ich nicht wie mir geschieht.

Tränen rinnen von den Wangen,
Was ich tue, was ich lasse.
Nur ein unbestimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir sagen,
Wenn ich mich bedenk' und fasse,
Daß, in solchen schönen Tagen,
Doris einst für mich geglüht.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebärde;
Wirklich ist es allerliebste
Auf der lieben Erde:
Darum schwör' ich feierlich,
Sonder alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beisammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl ein hundert Meilen,